

«O my God!»

Ein Augenzeugenbericht aus New York  
von Helmut Frielinghaus (1. Teil)

QUELLE: NZZ ONLINE\*

**«Für mich, der ich mich daran erinnern kann, war es eine Atmosphäre wie nach einem schweren Bombenangriff während des Zweiten Weltkriegs.»**

Dienstag, 11. September 2001, 16 Uhr: Seit ein, zwei Stunden ist es still in New York, still wie an Thanksgiving. An den vielen Stellen in Greenwich Village, wo man bis heute Morgen einen Blick auf die Twin Towers hatte, stehen Grüppchen junger und älterer Leute und starren auf ein Bild, das sich seit mehreren Stunden nicht verändert: unablässig aufsteigende und nach Osten abdriftende schwarzgraue, qualmende Wolken - an der Stelle, wo bisher die beiden bei Tag und Nacht dominierenden Türme gestanden haben.

Die Büros, die Läden, viele Restaurants haben geschlossen. Aber viele Leute wollen oder können nicht nach Hause fahren. Die Subway und das S-Bahn-System Metro North fahren nicht, einige der Tunnels sind noch geschlossen, viele Menschen gehen zu Fuss über die Brücken nach Brooklyn und Queens, andere werden die Nacht bei Freunden verbringen. Die Hilfsbereitschaft ist gross, an den Krankenhäusern stehen Menschen Schlange, die dem Aufruf, Blut zu spenden, gefolgt sind. Ein Trupp Bauarbeiter, mit Atemmasken und Werkzeug ausgerüstet, war unterwegs nach Downtown.

Der Tag hatte so schön begonnen: New Yorker Indian Summer, klarer blauer Himmel, Sonne. Dann ein Flugzeug, das auch für hiesige Verhältnisse ungewöhnlich tief und laut über das Haus, in dem ich wohne, flog. Wenig später zeigten Leute, die auf einem Gebäude gegenüber standen, aufgeregt nach Süden. Ich lief nach unten.

---

\*12. September 2001, 16:45

Ich wohne in der Thompson Street, dicht am Washington Square, zwei Kilometer vom World Trade Center entfernt. Die Twin Towers waren das Erste, was ich morgens sah, wenn ich das Haus verliess, sie waren das Gebäude mit den unzähligen Lichtern, das ich abends sah, wenn ich nach Hause kam, sie waren der Anblick, den ich bei Nebel vermisste. Nun sah ich sie brennen, sah deutlich, in beiden Türmen, die Flammen, sah Papiere hoch auffliegen und durch die Luft segeln, sah deutlich den gespenstischen weiten geschwungenen Riss, den die Tragflächen des einen, aus Boston kommenden Flugzeugs in den Nordturm gestanzt hatten. Das andere Flugzeug war von Osten her in den Südturm geflogen.

Es ist schwer, die Fassungslosigkeit der Menschen auf der Strasse zu beschreiben. Einige hatten den Aufprall des ersten Flugzeugs gesehen. Ein Unglück? Man erinnerte sich an den glimpflich ausgegangenen Unfall von 1945, als ein leichter B-25-Bomber versehentlich ins Empire State Building geflogen war. Aber hätte der Pilot eines defekten Düsenjets nicht versucht, noch den Fluss zu erreichen? Und warum brannte der zweite Turm? Ich stand unter Nachbarn, und einen Moment noch klammerten wir alle uns an den Gedanken, die unsinnige Hoffnung, dass es ein unglückseliger Crash, ein Unfall gewesen sei. Dann kamen die Augenzeugen, die das zweite Flugzeug gesehen hatten. Die schwer erträgliche Ahnung wurde zur Gewissheit.

Die Frau von der Wäscherei brachte ein Radio heraus, erste Nachrichten kamen durch, darunter, nach einiger Zeit, eine erste kurze Erklärung von Präsident Bush, aus Florida. Immer mehr Menschen versammelten sich auf den Strassen des Village.

Dann die Nachricht, dass Manhattan abgeriegelt, die drei Flughäfen geschlossen, der Luftverkehr in den Vereinigten Staaten eingestellt worden war.

Während wir hörten, allmählich begriffen und doch immer nur starrten, brach vor unseren Augen der in niedrigerer Höhe getroffene, brennende Südturm zusammen und versank in einer schwarzen Wolke.

In der Erinnerung verbindet man bestimmte Ereignisse mit einem bestimmten Ausruf, einem Wort - mit dem Wort «Wahnsinn!», zum Beispiel. Wenn ich später wieder an den 11. September 2001 in Manhattan denken werde, dann werde ich bestimmt das tausendfache «O my God!» hören. Ich habe New Yorker schluchzen sehen, als Diana starb, nach Mutter Teresas Tod, nach dem schrecklichen TWA-Flugzeugunglück vor mehreren Jahren. Was heute geschehen ist, war für erlösende Tränen zu schrecklich und zu unfas-

slich. «O my God!»

Und noch ein anderes Geräusch, das sich mir eingegraben hat: der Aufschrei Hunderter, Tausender New Yorker, als nach einiger Zeit auch der zweite Turm in sich zusammenstürzte.

Ich bin gegen Mittag weiter südwärts, Richtung Downtown, gegangen. Über die Houston Street rasten Polizei- und Feuerwehrgewagen, an der Ecke zur Sixth Avenue stand ein überdimensionaler Bus, der zum mobilen Katastrophenstab des Bürgermeisters Giuliani gehört - er war, wie alle Fahrzeuge, die aus dem Finanzdistrikt kamen, mit einer Haube aus Trümmerstaub bedeckt.

Inzwischen hatten sich Tausende von New Yorkern auf den Weg gemacht, obwohl es des immer noch dichten Rauchs wegen auch sieben Stunden nach dem Unglück wenig zu sehen gab. Überall hörte man Leute, die Angehörige vermissten oder gerade wiedergefunden hatten. Unter den Männern und Frauen, die mir entgegenkamen, waren viele mit staubbedeckten Kleidern, viele mit Atemmasken - einige erzählten, wie sie beim Einsturz des ersten Tower vor den sich über die Umgebung ergießenden Trümmern davongelaufen und doch noch von Splittern getroffen worden waren.

Es gab Augenblicke ansteckender Panik: Flugzeuge der Luftwaffe, die offenbar Patrouillenflüge über Manhattan absolvieren, versetzten die Menschen anfangs in Schrecken. Mehrmals liefen Scharen schreiender Menschen Richtung Norden. Für mich, der ich mich daran erinnern kann, war es eine Atmosphäre wie nach einem schweren Bombenangriff während des Zweiten Weltkriegs.

Die Radio- und Fernsehberichte, die ich hörte, waren lange Zeit erstaunlich konfus. Es fiel mir auf, dass erst nach Stunden und dann auch nur in Andeutungen über die an den Anschlägen in New York und Washington beteiligten entführten Flugzeuge berichtet wurde, und es verging sicher eine weitere Stunde, bis bekanntgegeben wurde, dass sich an Bord dieser Linienmaschinen Passagiere, normale Reisende, befunden hatten.

Von Downtown kommende Augenzeugen erzählten in der Thompson Street, in der ich stand, von den Menschen in den Twin Towers, die mit Tüchern auf sich aufmerksam gemacht hatten, und von denen, die in ihrer Hoffnungslosigkeit in den Tod sprangen. In Radio und Fernsehen wurden die ersten Augenzeugen interviewt, die die beiden Gebäude noch hatten verlassen können. Einer von ihnen war 62 Stockwerke hinuntergerannt und sprach stockend von dem, was er unterwegs, auf dieser ungewöhnlichen «Reise», gesehen hatte.

Gegen Mittag äusserten sich im Radio und im Fernsehen die ersten politischen Kommentatoren. Sie forderten, was unter Umständen Krieg und weitere Anschläge bedeuten könnte. Ich hörte in mehreren Stunden, die ich draussen verbrachte, keinen Ruf nach Rache, Vergeltung, wohl aber viel Besorgnis, ob der Präsident und seine Berater der Situation gewachsen seien. Clinton, der viele Fehler gemacht hat, war - nicht nur aus Eitelkeit - leidenschaftlich um Frieden in Nahost bemüht. Es gab Dinge, die ihm ein Anliegen waren. Solche Leidenschaften sind Bush bisher eher fremd. Dass er heute bei der Rückkehr von Florida an einem geheimen Ort landete und nicht nach New York kam, wo heute Morgen wahrscheinlich viele tausend Amerikaner gestorben sind, ist eines und nicht das geringste der vielen Rätsel, die er den Amerikanern aufgibt.